

FERNSEHEN

STÄDTE IM OSTEN

Kant bis Kalinin

In Königsberg philosophierte Immanuel Kant, in Breslau dichtete Joseph von Eichendorff, in Stettin wurde der preußische Generalfeldmarschall von Wrangel geboren, aus Danzig kommt Günter Grass. Es waren deutsche Städte — jetzt heißen sie Kaliningrad, Wrocław, Szczecin und Gdansk.

In den Säulenhallen der Königsberger Universität büffeln nun russische Kommilitonen die Werke Lenins; vor Danziger Patrizierhäusern und Breslauer Stuckfassaden fahren polni-



Breslau vor der Zerstörung
Propaganda vermieden

sche Mütter ihre Kinderwagen aus: Der WDR zeigt es in einem vierteiligen Report.

Die Städte-Porträts, die von den TV-Journalisten Jost von Murr und Jochen Bauer zwei Jahre lang überwiegend aus historischen Stichen, alten Privataufnahmen, filmischem Archivmaterial und aktuellen Ansichten zusammengesetzt worden sind, bieten freilich auch Bilder mit ungewohnten Perspektiven dar.

In ihrem ersten Film, am Freitag dieser Woche (ARD, 19. Juni, 20.15 Uhr), zeigen die Autoren minuziös den Untergang des deutschen Königsberg im Jahre 1945 aus sowjetischer Sicht.

Bei Recherchen zu der bereits im Mai gesendeten Dokumentation „Berlin Stunde Null“ (SPIEGEL 19/1970) hatten Reporter der Berliner Filmproduktion „Chronos“ in den Washingtoner „National Archives“ russisches Armeematerial aus dem Zweiten Weltkrieg entdeckt, das von US-Truppen in Nordkorea erbeutet worden war.

Das Beutegut wird nun erstmals vorgeführt. Es sind gespenstische Szenen vom Totenkampf des Dritten Reiches, von der letzten Schlacht um Königsberg. Da heulen die Stalinorgeln, da radeln ausgemergelte Hitlerjungen mit Panzerfäusten unterm Arm gegen den Feind, da verrecken

Landser in rauchenden Ruinen, und die Zivilisten gehen noch einmal auf ihren großen Treck.

Sie erinnern sich noch gut: an die Vertreibung, die Massaker, die Plünderungen und an ihr friedliches Leben davor. Als „historische Berater“ haben Heimatkundler aus den bundesdeutschen Landsmannschaften dem WDR-Team bei seiner Chronik assistiert.

Trotzdem ist diese Inventur von jeglicher Vertriebenen-Propaganda frei. Denn Bauer und von Murr machen mit Ausschnitten aus NS-Wochenschauen, mit Gauleiter-Parolen und Goebbels-Tiraden durchaus klar, daß deutsche Großmannsucht zum Verlust Ostpreußens, Pommerns und Schlesiens geführt hat. „Am tragischen Schicksal der Ostprovinzen“, so der Kommentar, „ist der Unsinn des Nationalismus schuld.“

„DIE ABGRÜNDE“

Im Tollhaus

Sie rasen wie Furien durchs einsame Landhaus. Schrelend und schluchzend reißen sie die Tapeten von den Wänden, zerschlagen das Geschirr, spucken in die Suppe und knallen dem Hausherrn die Weinflaschen an den Kopf, der Hausfrau den Wischelmer vor die Füße. Und als es in diesem Tollhaus nichts mehr zu zertrümmern gibt, ermorden die beiden Dienstmädchen, Michèle und Marie-Louise, zwei lesbische Schwestern, die Familie, der sie dienen; denn die Mädchen sollen entlassen werden, die Arbeitgeber sind pleite, der Besitz wird verkauft. Madame wird mit dem Bügeleisen erschlagen, die Stieftochter mit dem Messer gekillt. Monsieur kann fliehen.

Dieser in Deutschland selten gezeigte Spielfilm des griechisch-französischen Regisseurs Nico Papatakis mit dem Titel „Les Abysses“ („Die Abgründe“), den das Dritte Programm des WDR aufführt (20. Juni, 21.00 Uhr), ist der Wirklichkeit nachempfunden:



Papatakis-Film „Die Abgründe“
Herrschaft ermordet

1933 brachte das Schwesternpaar Christine und Léa Papin in Le Mans auf bestialische Weise die Dienstherrin und deren Tochter um, es verstümmelte die Leichen und legte sie dann schlafen — ein faszinierendes Thema! André Gide, Simone de Beauvoir und Jean Genet haben es aufgegriffen. Den großen Skandal aber machte erst der Film von Papatakis (das Drehbuch schrieb der Dramatiker Jean Vauthier) 1963 beim Festival in Cannes: Der französische Filmproduzentenverband verwarfte sich gegen diese „nackte Revolte“, weil sie „Frankreichs Ansehen schädigt“.

Sartre, der den Film als sozialen Aufstand der Mägde gegen die Herrschaft deutete, protestierte (zusammen mit Genet, Prévert, Breton und der Beauvoir) mit einer Großanzeige in „Le Monde“ und widmete dem Film eine Laudatio:

„Die unerbittliche Strenge dieses Werkes löscht jede Erinnerung an die gewöhnlich über die Leinwände ziehenden Ströme langweiliger Geschwätzigkeit aus. Sein Rhythmus ist neuartig: gebrochen, synkopisch, je nach der Situation, aber unaufhörlich und ohne Abschweifung der Schlußkatakastrope zustrebend, die der unverrückbare Motor des ganzen Films ist.“

DDR

Verhärmte Mutter (Ost)

Wie die Menschen drüben leben, das hat der NDR letztes Jahr schon mal gezeigt. Damals wurde „manches plumpe Vorurteil zerstört“, aber das „neue Menschenbild“ der DDR kam nicht zum Vorschein — wie der Ost-Berliner „Sonntag“ monierte.

Es wird der Zeitung auch diesmal fehlen, wenn die ARD erneut „Aus dem Alltag in der DDR“ berichtet (17. Juni, 20.15 Uhr): In der Montage aus nachgestellten Szenen und Ostfernseh-Mitschnitten wird zwar, am Beispiel eines Diebes etwa, den das „Kollektiv“ durch eine „Bürgerschaft“ in die Gemeinschaft zurückführen will, auf die neue, humanere DDR-Justiz hingewiesen — sonst aber sind die vertrauten „Zonen“-Bilder zu sehen:

Wieder einmal schält die verhärmte Ost-Mutter in der miefigen Küche Kartoffeln, und die Brigade „Jurij Gagarin“ grämt sich, weil sie möglicherweise keinen Staatstitel bekommt. Daß dies alles „recht lebensecht und wirklichkeitsnah“ ist, meint zumindest ein geflüchteter SED-Funktionär in seinem Kommentar.

Der Studiogast von drüben bleibt freilich ebenso anonym wie das Autoren-Kollektiv des TV-Beitrags, das sich mit dem Pseudonym „Joachim Zweinert“ tarnt. Denn das Material zu den Alltags-Szenen, die nach authentischen Fällen rekonstruiert sind, haben sie sich angeblich über Kontakte-Leute in der DDR und bei Reisen durch Mitteldeutschland beschafft. Dort entdeckten sie auch, was die gespaltene Nation noch immer verbindet — das deutsche Lied. Zum DDR-Feature erklingt die klappernde „Mühle am rauschenden Bach“. Klipp klapp.